

Zwei neue Synodalratsmitglieder

Andrea Bütler und Andreas Wigger gehören neu zum Synodalrat, der Exekutive der Landeskirche. Dessen weitere sieben Mitglieder hat die Synode bestätigt.

Gewählt wurde an der ersten Sitzung des neuen kantonalen Kirchenparlaments am 17. Juni. Dessen 100 Mitglieder, am 2. Februar wieder- oder erstmals gewählt, kamen dann zu ihrer ersten Sitzung zusammen, um sich zu konstituieren, also verhandlungsfähig zu machen. Da in der Kirche die Exekutive nicht vom Volk, sondern von der Synode bestimmt wird, waren dann auch die neun Mitglieder des Synodalrats zu wählen. Dessen ebenfalls vierjährige Amtsdauer begann am 1. Juli.

Im Amt bestätigt wurden Annegreth Bienz-Geissler (61, Entlebuch, seit 2012), Sandra Hartmann-Huber (48, Willisau, seit 2018), Thomas Räber (60, Gelfingen, seit 2018), Karin Wandeler-Wüest (59, Schenkön, seit 2021), Nana Amstad-Paul (69, Emmenbrücke, seit 2021), Claudio Spescha (Malters, 41, seit 2024) und Simone Parise (36, Luzern, seit 2024). Räber bleibt zudem bis Ende 2027 Präsident des Synodalrats, Hartmann-Huber Vizepräsidentin.

Neu gewählt wurden Andrea Bütler (56, Meggen) und Andreas Wigger (59, Luzern). Sie folgen auf

Renata Asal-Steger (Luzern), die nach 16 Jahren ihr Amt zur Verfügung stellte, und Armin Suppiger (Kriens), der nach zehn Jahren nicht mehr antrat. Andrea Bütler ist typografische Gestalterin und Medienmanagerin, Wigger Betriebswirtschaftler und Partner bei einem internationalen Wirtschaftsberatungsunternehmen.

Synodepräsidium bestätigt

Bestätigt wurden Walter Hofstetter (Luzern) als Präsident der Synode und Urs Ebnöther (Rothenburg) als Vizepräsident. Beide sind bis Ende 2027 im Amt. Gewählt wurden – auf vier Jahre – zudem die Mitglieder der fünf Parlamentskommissionen. Deren Präsidien:

- Geschäftsprüfungskommission: Marlis Roos Willi (Geiss, neu)
- Staatskirchenrechtliche Kommission: Michael Günter (Hochdorf, neu)
- Seelsorge – Bildung: Fabrizio Misticoni (Sursee, neu)
- Diakonie – soziales Engagement: Angelika Koch (Kriens, neu)
- Sonderkommission Aufarbeitung Missbrauch: Thomas Scherer (Luzern, bisher)



Ausführlich:
lukath.ch/synodesession

Andreas Wigger und Andrea Bütler sind seit 1. Juli neue Mitglieder des Synodalrats.

Bild: Roberto Conciatori

Zwei neue Synodalratsmitglieder

Andrea Bütler und Andreas Wigger gehören neu zum Synodalrat, der Exekutive der Landeskirche. Dessen weitere sieben Mitglieder hat die Synode bestätigt.

Gewählt wurde an der ersten Sitzung des neuen kantonalen Kirchenparlaments am 17. Juni. Dessen 100 Mitglieder, am 2. Februar wieder- oder erstmals gewählt, kamen dann zu ihrer ersten Sitzung zusammen, um sich zu konstituieren, also verhandlungsfähig zu machen. Da in der Kirche die Exekutive nicht vom Volk, sondern von der Synode bestimmt wird, waren dann auch die neun Mitglieder des Synodalrats zu wählen. Dessen ebenfalls vierjährige Amtsdauer begann am 1. Juli.

Im Amt bestätigt wurden Annegreth Bienz-Geisseler (61, Entlebuch, seit 2012), Sandra Hartmann-Huber (48, Willisau, seit 2018), Thomas Räber (60, Gelfingen, seit 2018), Karin Wandeler-Wüest (59, Schenkon, seit 2021), Nana Amstad-Paul (69, Emmenbrücke, seit 2021), Claudio Spescha (Malters, 41, seit 2024) und Simone Parise (36, Luzern, seit 2024). Räber bleibt zudem bis Ende 2027 Präsident des Synodalrats, Hartmann-Huber Vizepräsidentin.

Neu gewählt wurden Andrea Bütler (56, Meggen) und Andreas Wigger (59, Luzern). Sie folgen auf

Renata Asal-Steger (Luzern), die nach 16 Jahren ihr Amt zur Verfügung stellte, und Armin Suppiger (Kriens), der nach zehn Jahren nicht mehr antrat. Andrea Bütler ist typografische Gestalterin und Medienmanagerin, Wigger Betriebswirtschaftler und Partner bei einem internationalen Wirtschaftsberatungsunternehmen.

Synodepräsidium bestätigt

Bestätigt wurden Walter Hofstetter (Luzern) als Präsident der Synode und Urs Ebnöther (Rothenburg) als Vizepräsident. Beide sind bis Ende 2027 im Amt. Gewählt wurden – auf vier Jahre – zudem die Mitglieder der fünf Parlamentskommissionen. Deren Präsidien:

- Geschäftsprüfungskommission: Marlis Roos Willi (Geiss, neu)
- Staatskirchenrechtliche Kommission: Michael Günter (Hochdorf, neu)
- Seelsorge – Bildung: Fabrizio Misticoni (Sursee, neu)
- Diakonie – soziales Engagement: Angelika Koch (Kriens, neu)
- Sonderkommission Aufarbeitung Missbrauch: Thomas Scherer (Luzern, bisher)



Ausführlich:
lukath.ch/synodesession

Andreas Wigger und Andrea Bütler sind seit 1. Juli neue Mitglieder des Synodalrats.

Bild: Roberto Conciatori

«Eine Baustelle kann man nicht alleine bewältigen»

Der Benediktiner Martin Werlen plädiert dafür, Baustellen lieben zu lernen. Denn Baustellen stehen für Entwicklung – sei dies in der Kirche oder im Leben überhaupt.

Das Haupthaus der Propstei St. Gerold, wo Sie wohnen und arbeiten, wurde während drei Jahren restauriert. Was hat diese Baustelle mit Ihnen gemacht?

Martin Werlen: Das ist eine grosse Herausforderung, wenn man Schweige- oder Firmenseminare durchführt. Ich habe gemerkt, dass wir diese Seminare nicht neben, sondern nur mit der Baustelle durchführen können. Also haben wir sie integriert.

Was heisst das konkret?

Als das Dach abgedeckt werden musste, haben wir die Dachziegel als Tischdekoration eingesetzt. Ich habe mit allen Seminargästen eine Führung über die Baustelle gemacht, sodass sie das selbst erleben konnten. Es gab Leute, die immer wieder kamen, weil sie interessiert waren, was sich in der Zwischenzeit verändert hat.

Während drei Jahren eine Baustelle: das Haupthaus der Propstei St. Gerold in Vorarlberg.

Bild: Martin Werlen



In Ihrem Buch «Baustellen der Hoffnung» deuten Sie die Baustelle als Symbol für die Kirche. Wie meinen Sie das?

Das Bild der Baustelle ist das häufigste Bild für die Kirche, das der heilige Paulus in seinen Briefen braucht. Ein starkes Bild, das aber wenig bekannt ist. Wenn ich als Festprediger für eine Kirchweihe oder eine Patronatsfeier eingeladen werde, wird oft ein Lied gesungen, in dem die Kirche als «Haus voll Glorie» bezeichnet wird – ein fürchterliches Bild.

Was ist so schlimm daran?

Dieses Bild führt dazu, dass all das, was nicht dieser Glorie entspricht, unter den Teppich gewischt wird. Wie anders ist es, wenn ein junger Theologe oder eine junge Theologin in eine Pfarrei kommt, um «ein Haus voll Glorie» zu pflegen oder um auf einer Baustelle zu arbeiten. Eine Baustelle kann man nie alleine bewältigen. Ein Haus pflegen kann eine Person allein, indem sie anderen Befehle gibt, es zu reinigen. Durch unseren Umbau wurde mir allerdings bewusst, dass unsere Kirchengebäude sehr stark vom Bild des Hauses voll Glorie geprägt sind.

Sie sagen, Baustellen seien nötig, damit es Entwicklung gibt. In der Kirche gibt es viele Baustellen: Stichwort Missbrauchskrise,

Reformstau, Spaltung in Konservative und Liberale usw. Wo sehen Sie Entwicklung?

Wichtig ist zuerst einmal, dass wir eine Baustelle als solche wahrnehmen und benennen, ohne bereits die Lösung zu haben. Dazu müssen wir zusammensitzen und gemeinsam nach einer Lösung suchen. Nehmen wir die Stellung der Frau in der katholischen Kirche. Das ist eine Baustelle! Wir drängen jedoch sofort dazu, eine Lösung zu haben. Gerade auch Leute, die regelmässig Gottesdienste besuchen, nehmen das überhaupt nicht als Baustelle wahr.

Aber wie bringt man die Leute dazu, das wahrzunehmen?

Indem ich die Baustelle angehe, aber auch jene mitnehme, die noch nicht so weit sind. In der Zeitschrift «Gemeinsam glauben» publiziere ich jeweils eine E-Mail an Papst Leo. In der Februarnummer erinnere ich ihn daran, dass im 19. Jahrhundert der konservative Papst Pius IX. einen Nicht-Priester zum Kardinal ernannt hat. Ich schlage Papst Leo vor, drei hochrangige Personen – zwei Frauen und einen Mann –, die im Vatikan Ämter innehaben, deren Leiter bisher zu Kardinälen ernannt wurden, ebenfalls in den Kardinalsrang zu erheben. Auf diese Weise werden auch die mitgenommen, die das 19. Jahrhundert besonders hochhalten.

Sie loben die Baustelle. Eine solche bedeutet aber auch Lärm und Schmutz und Unannehmlichkeiten.

Lärm und Schmutz sind kein Wert an sich, aber im Hinblick darauf, dass daraus etwas Besseres wird, nehmen wir das in Kauf. Papst Franziskus hat den synodalen Prozess angestoßen. In der weltweiten Umfrage, an der auch die Schweiz teilgenommen hat, wurden zuerst die Baustellen benannt. Die Umfrage stiess auf geringes Interesse, weil man nicht in Kategorien der Baustelle gedacht hat. Dabei gilt der synodale Weg nicht nur für die

Martin Werlen (63), Benediktiner, war Abt des Klosters Einsiedeln. Seit 2020 ist er Propst der Propstei St. Gerold in Vorarlberg (Österreich). Werlens Buch **«Baustellen der Hoffnung»** erschien 2024 im Herder-Verlag.



Weltkirche. Wir können überall dort, wo wir Verantwortung tragen, gemeinsam an der Baustelle arbeiten. Die meisten Lösungen, die wir in der Propstei gefunden haben, entstanden im Austausch am Tisch.

Es gab keinen Architekten, der das vorher geplant hat?

Entscheidend war, dass der Architekt ein Teamplayer wie wir alle war. Im Atrium zum Beispiel sieht man 1000 Jahre Baugeschichte im gleichen Raum. Die Idee vom Boden in Lehm kam von mir, die Betriebsleiterin brachte ein, dass die Originalwand aus dem 11. Jahrhundert sichtbar bleibt, der Bereichsleiter schlug eine Christusfigur von 1710 vor, die sich farblich dieser Wand angleicht. Der Architekt fand diese Ideen grossartig und nahm sie auf.

Nicht alle Amtsträger in der katholischen Kirche sind Teamplayer.

Ja, sie waren lange Zeit nicht als solche gefragt. Es ist Teil der Baustelle, dass man miteinander an die Arbeit geht.

Sie benutzen das Bild auch für das Leben überhaupt.

Alles Wichtige verdanken wir Baustellen. Der Raum, in dem ich hier drin bin, das Zimmer, in dem ich heute Abend schlafe, verdanken wir Baustellen. Sobald das Gebäude fertig ist, blenden wir die Baustelle aus. Wenn wir mit Baustellen nur Schrecken und Horror verbinden, haben wir ein Leben lang Probleme. Wesentlich ist, dass man Freude an Baustellen bekommt. Ein liebevoller Blick darauf eröffnet viele Perspektiven.

Sylvia Stam, Erstpublikation im «pfarrblatt» Bern

Caritas Zentralschweiz

Neuer Second-Chance-Laden in Sursee

Am 27. August eröffnet Caritas Zentralschweiz im Städtli in Sursee einen neuen Second-Chance-Laden. Das Angebot umfasst vor allem Secondhand-Kleidung sowie einzelne Brockiartikel. Der neue Laden will nachhaltigen Konsum mit sozialem Engagement verbinden. Kleidung und Gegenstände erhalten ein zweites Leben und Menschen mit erschwerter Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten eine Chance, berufliche Kompetenzen aufzubauen.

Unterer Graben 1, Sursee, ab 27.8., geöffnet jeweils Di–Sa

Pastoralraum Rontal

Karl Scholz wird neuer Leiter

Der Pastoralraum Rontal, zu dem die Pfarreien Buchrain, Ebikon und Root gehören, erhält eine neue Leitung. Karl Scholz ist hier ab dem 1. August Seelsorger, im Frühling 2027 übernimmt er die Leitung von Regina Osterwalder (*1958), die Scholz noch bis zu ihrer Pensionierung im folgenden Sommer begleitet. Karl Scholz (*1972) war langjähriger Seelsorger und Gemeindeleiter in Solothurn und leitete zuletzt den Pastoralraum Muri. Er ist verheiratet, hat einen Sohn und ist seit 2008 geweihter Diakon.



Bild: zvg

Stella Matutina Hertenstein

Hier entsteht ein «Haus der Zukunft»

Die Baldegger Schwestern trennen sich von ihrem ehemaligen Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein bei Weggis. Sie hatten den Betrieb hier auf Ende 2023 eingestellt. Eine gemeinnützige, operative Stiftung wird in der Stella Matutina künftig ein «Haus der Zukunft» betreiben mit Weiterbildungen und Kursen «an der Schnittstelle von philosophischer Forschung, Kunst, Naturwissenschaft und Technologie», heisst es in einer Medienmitteilung. Das Haus werde damit «im Sinn des geistigen Vermächtnisses der Schwestern auf das Gemeinwohl und gesellschaftliche Veränderung» ausgerichtet sein.

Bücher

Katholisch aufgewachsen



Maiandachten, Umritte, Tischgebete und ein Kreuz auf die Stirn. Viele Luzerner:innen über 50 kennen das, worüber Anton A. Bucher in seinem autobiografischen Buch «Katholische Kindheit» schreibt, aus eigener Erfahrung. 1960 in Ruswil in ein «tief katholisches Milieu» hineingeboren, erzählt der heute in Salzburg tätige Theologieprofessor, wie die täglichen Gebete in der Familie, die Fronleichnamsprozessionen im Dorf, die sonntäglichen Gottesdienste und die regelmässigen Beichten seinem Leben Geborgenheit und Sicherheit verliehen haben. «Die katholische Glaubenspraxis gab Struktur, das regelmässige Gebet stiftete tiefe Gemeinschaftserfahrungen.» Aus seinen Schilderungen wird spürbar, dass er aus dieser katholischen Jugend ein Gefühl grosser Dankbarkeit mitnimmt.

Bucher schreibt aus einer authentischen, weitgehend positiven Erfahrung heraus, gleichwohl blendet er dunkle Seiten wie die Angst vor der Hölle, moralischen Druck oder Missbrauch nicht aus. Er bedauert den Untergang dieses katholischen Milieus, ohne es zurückzuwünschen. Das verleiht dem Buch eine hohe Glaubwürdigkeit und macht die Lektüre zu einer genussvollen Erinnerung an die eigene Kindheit.

Sylvia Stam

Anton A. Bucher: Katholische Kindheit.
Erinnerungen an eine verschwindende Welt.
Patmos 2026, 202 Seiten

Mariä Himmelfahrt Kollekte für Marbacher Kirchenorgel



Bild: Pfarrei Marbach

Die kantonale Kollekte an Mariä Himmelfahrt (15. August) kommt der Orgelrenovation in der Pfarrkirche Marbach zugute. Die Kosten von rund 400 000 Franken übersteigen die Möglichkeiten der finanzschwachen Kirchgemeinde bei Weitem; sie muss gegen 140 000 Franken an Spenden zusammenbringen. Die Marbacher Goll-Organ wurde 1924 eingebaut.

Wallfahrt nach Einsiedeln Afrika-Stimmung in der Klosterkirche

Am Samstag, 29. August, findet in Einsiedeln die 16. afrikanische Wallfahrt statt. Sie steht unter dem Leitwort «Pilger der Hoffnung – vereint im Glauben» und soll mit Gesängen, verschiedenen Sprachen und kultureller Vielfalt die afrikanischen Gemeinschaften in der Schweiz sichtbar machen und ein Zeichen der Hoffnung und der Einheit setzen, wie es in der Einladung heisst. Die Wallfahrt beginnt um 10.30 Uhr mit der Versammlung vor der Klosterkirche und dem Kreuzweg. Dem Gottesdienst um 12.30 Uhr in der Klosterkirche steht Valentine Koledoye vor, Bischofsvikar der Bistumsregion St. Urs (Kantone Aargau, Basel-Landschaft und -Stadt).

29.8., ab 10.30, Klosterplatz und -kirche Einsiedeln

Ungewohnte Farben in der barocken Kirche: an der Afrika-Wallfahrt in Einsiedeln 2025.

Bild: Franziska Bosshard



Was mich bewegt Mit leichtem Schritt voran



Bild: Bernard Hallet

Im Sommer verändert sich unser Rhythmus. Dann werden Gedanken oft weiter. Es ist eine gute Zeit, sich zu fragen: Wo gehe ich hin? Was trägt mich?

Manchmal merkt man erst unterwegs, was einen eigentlich bewegt und was trägt. Mir kommen in solchen Zeiten Menschen in den Sinn, die ihren eigenen Weg gegangen sind. Birgitta von Schweden zum Beispiel: unbequem, klar, hörend. Eine, die sich nicht zufriedengegeben hat mit dem, was ist, und zugleich tief im Vertrauen verwurzelt war, dass Gott auch durch Unruhe spricht. Oder Klara von Assisi: leise und entschieden. Madeleine Delbrêl: mitten im Alltag, zwischen Küche, Strasse und Gebet. Alles keine Heldinnen im grellen Licht. Eher Menschen mit einem starken inneren Kompass.

Mich beschäftigt, dass viele dieser Spuren kaum sichtbar begonnen haben. Keine grossen Programme, keine fertigen Antworten. Dafür Dranbleiben. Ein Gespür dafür, dass der Glaube nicht nur ist, sondern «wird», sich unterwegs klärt.

Klara findet dafür in ihrem zweiten Brief an Agnes von Prag starke und ermutigende Worte: Was du begonnen hast, halte fest, schreite aber weiter – sicher, freudig und achtsam. Vielleicht ist das die Richtung: Nicht alles gleich wissen müssen, aber mit offenen Augen weitergehen. Und mit dem Vertrauen, dass Gott sich auch auf ungeplanten Wegen bemerkbar macht.

Felix Gmür, Bischof von Basel

Mariä Himmelfahrt Kollekte für Marbacher Kirchenorgel



Bild: Pfarrei Marbach

Die kantonale Kollekte an Mariä Himmelfahrt (15. August) kommt der Orgelrenovation in der Pfarrkirche Marbach zugute. Die Kosten von rund 400 000 Franken übersteigen die Möglichkeiten der finanzschwachen Kirchgemeinde bei Weitem; sie muss gegen 140 000 Franken an Spenden zusammenbringen. Die Marbacher Goll-Orgel wurde 1924 eingebaut.

Wallfahrt nach Einsiedeln Afrika-Stimmung in der Klosterkirche

Am Samstag, 29. August, findet in Einsiedeln die 16. afrikanische Wallfahrt statt. Sie steht unter dem Leitwort «Pilger der Hoffnung – vereint im Glauben» und soll mit Gesängen, verschiedenen Sprachen und kultureller Vielfalt die afrikanischen Gemeinschaften in der Schweiz sichtbar machen und ein Zeichen der Hoffnung und der Einheit setzen, wie es in der Einladung heisst. Die Wallfahrt beginnt um 10.30 Uhr mit der Versammlung vor der Klosterkirche und dem Kreuzweg. Dem Gottesdienst um 12.30 Uhr in der Klosterkirche steht Valentine Koledoye vor, Bischofsvikar der Bistumsregion St. Urs (Kantone Aargau, Basel-Landschaft und -Stadt).

29.8., ab 10.30, Klosterplatz und -kirche Einsiedeln

Ungewohnte Farben in der barocken Kirche: an der Afrika-Wallfahrt in Einsiedeln 2025.

Bild: Franziska Bosshard



Was mich bewegt Mit leichtem Schritt voran



Bild: Bernard Hallet

Im Sommer verändert sich unser Rhythmus. Dann werden Gedanken oft weiter. Es ist eine gute Zeit, sich zu fragen: Wo gehe ich hin? Was trägt mich?

Manchmal merkt man erst unterwegs, was einen eigentlich bewegt und was trägt. Mir kommen in solchen Zeiten Menschen in den Sinn, die ihren eigenen Weg gegangen sind. Birgitta von Schweden zum Beispiel: unbequem, klar, hörend. Eine, die sich nicht zufriedengegeben hat mit dem, was ist, und zugleich tief im Vertrauen verwurzelt war, dass Gott auch durch Unruhe spricht. Oder Klara von Assisi: leise und entschieden. Madeleine Delbrêl: mitten im Alltag, zwischen Küche, Strasse und Gebet. Alles keine Heldinnen im grellen Licht. Eher Menschen mit einem starken inneren Kompass.

Mich beschäftigt, dass viele dieser Spuren kaum sichtbar begonnen haben. Keine grossen Programme, keine fertigen Antworten. Dafür Dranbleiben. Ein Gespür dafür, dass der Glaube nicht nur ist, sondern «wird», sich unterwegs klärt.

Klara findet dafür in ihrem zweiten Brief an Agnes von Prag starke und ermutigende Worte: Was du begonnen hast, halte fest, schreite aber weiter – sicher, freudig und achtsam. Vielleicht ist das die Richtung: Nicht alles gleich wissen müssen, aber mit offenen Augen weitergehen. Und mit dem Vertrauen, dass Gott sich auch auf ungeplanten Wegen bemerkbar macht.

Felix Gmür, Bischof von Basel

«Wie ein Duft, der bleibt»

An Mariä Himmelfahrt werden Kräuter gesegnet. Der Brauch ist Erinnerung an eine Marienlegende, die Heilkraft der Kräuter, aus kirchlicher Sicht Ausdruck göttlicher Lebenskraft, auch wissenschaftlich belegt.

An Mariä Himmelfahrt, kirchensprachlich «Mariä Aufnahme in den Himmel», verbinden sich Lehre, Volksglaube und Wissenschaft. «Zur Kräutersegnung werden seit über tausend Jahren an diesem Tag Heilkräuter zum Gottesdienst gebracht», heisst es im «Benediktionale», dem Segensbuch der katholischen Kirche. Die Legende, die damit verknüpft ist, erzählt, die Freundinnen und Freunde Marias hätten an deren Grab duftende Blumen und Kräuter gefunden. «Ihr Leichnam habe keinen Verwesungsgeruch, sondern wohlriechende Düfte verströmt», erklärt die Theologin Gunda Brüske vom Liturgischen Institut in Freiburg. Martina Gassert, Pfarreiseelsorgerin in Sempach und Eich, nimmt dieses Bild auf, wenn sie davon berichtet, wie in ihren Pfarreien immer zu Mariä Himmelfahrt Kräuter gesammelt, zu bunten Sträusschen gebunden und im Gottesdienst gesegnet werden. «Die Sträusschen sollen zeigen, dass das Leben kostbar ist und dass Gott uns umgibt – wie

ein Duft, der bleibt», sagt Gassert. Kräuter könnten Schmerzen lindern, heilen, Ruhe bringen – «und sie verbinden uns mit der göttlichen Lebenskraft». An Mariä Himmelfahrt gehe es um Heilung und Stärkung, erklärt die Seelsorgerin. Maria sei eine «Frau voller Kraft» gewesen. «Sie hat Ja gesagt zum Leben, Menschen begleitet und gestärkt – und ist für viele bis heute eine Helferin in der Not, Trösterin und Mutmacherin.»

«An Mariä Himmelfahrt geht es um Heilung und Stärkung.»

Martina Gassert, Seelsorgerin

In Sempach bindet jeweils Gisela Stirnimann mit einer Gruppe Frauen die Kräutersträusschen. Gesammelt werde das, «was die Natur im jeweiligen Jahr schenkt», erklärt

Stirnimann. Es müssten nicht bestimmte Kräuter sein. Im Gottesdienst werden die Sträusschen dann verschenkt. Manche Besucher:innen hängten sie zum Trocknen auf, andere benutzten sie zum Kochen oder für einen Tee. Das «Lexikon der Bräuche und Feste» (Herder Verlag 2001) listet weitere Verwendungen auf: Geweihte Kräuter werden in Haus und Stall im



In Sempach werden die Kräutersträusschen an die Gottesdienstbesucher:innen verschenkt.



Martina Cassert segnet die Kräutersträusschen, die um den Altar hingestellt werden. In Sempach findet der Gottesdienst an Mariä Himmelfahrt bei trockenem Wetter am See statt.

Bilder: Robert Conciatori (15. August 2025)

Herrgottswinkel angebracht, krankem Vieh ins Futter gemischt oder man wirft die Kräuter ins offene Feuer, um Schutz gegen Blitze und Seuchen zu erlangen.

«Das passt zu Maria»

Solcherlei ordnet der Hochdorfer Drogist Walter Käch als Volksglauben ein – ohne diesen abwerten zu wollen. Was er hingegen weiss: «Vieles, was aus Überlieferungen und alten Schriften über Heilkräuter bekannt ist, lässt sich heute wissenschaftlich belegen und bestätigt das alte Kräuterwissen.» Käch ist vom Fach: Er präsidiert die Stiftung, welche die historische Drogerie im Freilichtmuseum Ballenberg führt, und stellt dort oft selbst Naturheilmittel her.

Zurück zu Mariä Himmelfahrt. Wie in Sempach läuft es vielerorts, und wie dort findet der Gottesdienst an Himmelfahrt oft draussen statt. «Es passt zu Maria, in die Natur zu gehen», findet Cassert und erinnert an den Marienmonat Mai mit seinen Bummeln zu Maiandachten. In Kleinwangen etwa bindet die Frauen-

gemeinschaft Kräutersträusschen für den Feldgottesdienst im Ibenmoos, in Willisau feiert man auf dem Willbrig, in Dagmersellen auf dem Kreuzberg oder im Pastoralraum Oberseetal beim Jagdhaus Hiltig. Samt Sternmarsch dorthin.

Etwas fürs Leben mitnehmen

Wie lange all dieses Brauchtum sich zu halten vermag, ist ungewiss. In Hildisrieden etwa, wo an Mariä Himmelfahrt zugleich das Patrozinium gefeiert wird, bringen die Gottesdienstbesucher:innen die Sträusschen selbst mit. Gemeindeleiter Erich Hausheer stellt fest, dass deren Anzahl stetig abnimmt.

Das ist anderswo gleich. Trotzdem: Die Menschen nähmen gerne an solchen Gottesdiensten teil, weil es da viel zu sehen und zu erleben gebe, sagt Cassert. «Das sind sinnstiftende Feiern, die einem etwas für das eigene Leben mitgeben. Und der anschließende Apéro trägt ebenfalls zur Gemeinschaft bei.»

Dominik Thali



Wassertropfen auf einem Frauenmantel-Blatt.

Bild: Dominik Thali

*Man könnte viel Wasser sparen,
würden wir Menschen
mehr Wasser trinken.*

Stefan Fleischer (*1938), Rentner, Grenchen
